



Fremde weiße Wattewelt

Heiko Lübke

2018

Ich stehe in etwas Weißem und sehe meine Füße nicht mehr. Sie verschwinden in dem flauschigen Weiß. Kann man in einer Wolke stehen? Oder ist es Schnee? Aber, ich fühle keine Kälte. Der Boden, mit dem matten Weiß, gleicht vielmehr einem Teppich aus endlosem Watteflaum. Wo bin ich nur? Ich schaue mich um. Die Landschaft ist bis zum Horizont in dieses farblose Weiß getaucht. Rechts vor mir sehe ich einige Büsche. Der Größe und Form nach sind es kleine Gehölze. Oder sind es riesige weiße Wattebäusche? Meine Beine sind taub. Immerhin kann ich eines nach dem anderen langsam aus der weißen Watte hervorziehen. Beim Absetzen verschwinden meine Füße, ohne dass ich festen Boden spüre.

Dann bin ich vor dem, was ein Strauch sein könnte. Meine ausgestreckte Hand fühlt keine Oberfläche, es gibt keinen Widerstand. Ich spüre einfach nichts. Auch die Geräusche fehlen, ich höre nicht das geringste bisschen. Nur mein eigener Herzschlag bummert mir bis zu den Ohren. Gehen und Atmen sind hier lautlos, als würde diese fremde weiße Wattewelt alle Töne aufsaugen. Ich versuche einen Laut hervorzubringen, bekomme meine Lippen jedoch nicht auseinander. Mein Mund fühlt sich klebrig und trocken an, ein dicker Kloß würgt sich den Hals hinauf.

Über mir ist blass-weißer Nebel. Das matte Licht kommt von nirgendwo und überall. Eine Wolke süßlich-verwesender Luft schnürt mir die Kehle zu. Meine Haut fühlt sich feucht und unbehaglich verschwitzt an. Woher kenne ich diesen

beängstigenden Geruch? Es fällt mir schwer zu denken, immer wieder verliere ich den Faden.

Die Konturen verschwimmen in dem wattigen Weiß um mich herum. Meine Augenlider sinken herab und ich erinnere mich, endloses Weiß, hatten wir damals, in unserem Urlaub in Norwegen. Zum Jahreswechsel waren wir zwei Wochen in der Kälte. Der Schnee lag einen halben Meter hoch. Die Straßen, und ebenso die Autobahn, waren mit festgefahretem Schnee bedeckt. Es schneite jeden Tag und die Landschaft war mit reinem Weiß gedeckt. Im Dorf gab es eine Eisbahn, so groß wie ein Fußballfeld. Auf der weiten Eisfläche lief ich mit meinem Ehemann Schlittschuh. Wir waren allein, nur unser Hund folgte den Runden. Er rutschte dauernd aus, auf dem Eis. Dann rutschte ich gleichfalls weg, verlor das Gleichgewicht und stürzte hart. Hatte ich mir etwas gebrochen? Mein Mann war besorgt herbei gefahren gekommen. Aber, wie hieß er?

Ich kann mich nicht erinnern. Hatte ich das erlebt, oder war die Szene aus einem Film, den ich gesehen; einem Buch, das ich gelesen hatte? Die Erinnerung, an das Gefühl von Kälte und Schmerz, auf dem Eis liegend, überrollt mich. Ich versuche sein Gesicht auszumalen. Aber es zerfließt, die Gesichtszüge sind unscharf und nicht erkennbar. Ich kann mich nicht konzentrieren, fühle mich schwach und hilflos. Meine Gedanken fangen an zu verschwimmen, ein grauer Schleier senkt sich über mich. Es wird immer dunkler, bis mir Schwarz vor den Augen ist. Daraufhin kippe ich nach

hinten, erst langsam, dann immer schneller. Mir dreht sich der Magen um. Ich falle, immer weiter, rückwärts, verloren ins Bodenlose.

Dann wird es hell und eine Frau erscheint vor meinem Gesicht: »Hallo! Hallo, Frau Schreiber! Können Sie uns hören?« Ich spüre ihre Wärme, bin von ihrem Parfüm eingehüllt, weichem süßen Blumenduft, Jil Sander.

»Sind sie da? Haben wir sie zurück?«, die Krankenschwester schüttelt mich leicht an der Schulter. Mühsam setzt mein Denken ein. Ich schreibe eine Reportage über Komapatienten und der Arzt hatte mir angeboten, ein künstliches Koma mit einer Sedierung selbst zu erleben. Nach seiner Spritze war ich in der weißen Wattewelt versunken. Mir ist übel, ich schwitze und friere gleichzeitig. Jetzt verstehe ich den nachdrücklichen Hinweis des Doktors, »Diese Erfahrung werden Sie nie mehr vergessen!«



Heiko Lübke, CC BY-NC-SA 3.0 DE

www.heikol.de/schreiben

2., überarbeitete Auflage, 25. April 2018

Erstausgabe 18. Januar 2015

Vielen Dank an Ina, Andreas, Ines und Ulf für die Anregungen zur Verbesserung des Textes.